

# Winfried Mönch «Es gibt keine Krüppel mehr!» – Die «Stuttgarter Verwundetenschule» in der Zeit des Ersten Weltkrieges

*Es gibt keine Krüppel mehr!* So verharmlosend überschrieb 1915 ein Generaloberarzt in einer in Stuttgart verlegten Illustrierten einen Aufsatz, in dem er über die Fortschritte auf dem Gebiet der Invalidenfürsorge berichtete. Er schloß den Artikel mit einem Aufruf an die Versehrten: *Es muß euch zum Bewußtsein kommen: wir waren nicht bloß Helden im Schützengraben, sondern wir sind auch Helden der Arbeit im Kampfe ums Dasein!*<sup>1</sup> Es war ein Appell an das individuelle Durchhaltevermögen. Indem man das persönliche, leidvolle Schicksal heroisierte, gab man ihm einen Sinn, der über den Krieg hinaus auch im Frieden und in Zivil als Ansporn für die eigene Leistungsfähigkeit dienen sollte.

Dementsprechend behandelte man zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Kriegsversehrten – analog zu

sehrten nicht mehr beibehalten. Um das *Herabgleiten in eine niedrigere soziale Stufe* zu verhindern, seien besondere staatliche und gesellschaftliche Maßnahmen nötig. Die *Einbuße an körperlicher Leistungsfähigkeit* der Kriegsinvaliden solle, wie es in einer Denkschrift des Präsidenten der Königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart hieß, *durch weitere Ausbildung [...] auf einem für ihren Körperzustand besonders geeigneten Spezialgebiet* ausgeglichen werden<sup>3</sup>.

«*Verwundetenschulen*» im Reich und in Württemberg, um «*das Los der Kriegsbeschädigten zu verbessern*»

Zu diesem Zweck wurden «Verwundetenschulen» eingerichtet. Im Königreich Württemberg, das im Reichsverband das XIII. Armeekorps stellte, gab es solche Schulen seit dem Frühjahr 1915 in Ulm<sup>4</sup> und seit Oktober 1915 in Stuttgart. Die Gewerbeschulen in Schwäbisch Gmünd, Göppingen, Heilbronn, Ravensburg, Reutlingen und Tübingen richteten spezielle Invalidenkurse ein. Im Reich gab es Verwundetenschulen oder vergleichbare Einrichtungen in Berlin, München, Braunschweig, Bielefeld, Augsburg und anderswo.

Im Kriegsjahr 1916 war man in Deutschland zuversichtlich, die anstehenden sozialen Probleme bewältigen zu können. Im Vorwort zu einem Werk, mit dem man eine erste Bestandsaufnahme des bisher im Krieg Geleisteten ziehen wollte, hieß es: *Die ganze Intelligenz des deutschen Vaterlandes ist an der Arbeit, das Los der Kriegsbeschädigten zu verbessern, ihnen möglichst vollwertigen Ersatz ihrer verlorenen oder beschädigten Gliedmaßen zu verschaffen und ihnen Arbeitsgelegenheiten in reichem Maße nachzuweisen. Es mag den Kriegsbeschädigten zum Trost gereichen, daß bei der ungeheuren Zahl der Verwundeten die Frage für deren Fürsorge schon jetzt mit allen Mitteln zu lösen versucht wird und auf breitester nationaler Grundlage Einrichtungen getroffen werden, um die Kriegsinvaliden vor Arbeitslosigkeit und Mangel zu schützen*<sup>5</sup>. Diese Maßnahmen wurden von einer ausgedehnten Publizistik begleitet.

Es erschienen während des Ersten Weltkrieges unzählige Broschüren, Bücher, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die die Rehabilitation der Verwundeten zum Thema hatten. Zielgruppen waren neben dem allgemeinen Publikum die Invaliden



## Stuttgarter Verwundetenschule

Geschäftsstelle Keplerstr. 9 (Techn. Hochschule, Erdgesch., Saal 18)

**A**n den Kursen in der Fachschule für das Buchdruckgewerbe Stuttgart, Tübingerstraße 77a, können Kriegsbeschädigte Setzer und Drucker aus hiesigen und auswärtigen Lazaretten sowie auch zu den Erfahtruppenteilen entlassene teilnehmen, vorausgesetzt, daß seitens des Arztes keine Bedenken gegen den Schulbesuch bestehen. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Wer teilnehmen will, meldet sich bei der Stuttgarter Verwundetenschule unter Angabe seines Truppenteils oder Lazaretts. Die Anmeldung erfolgt persönlich in der Geschäftsstelle zwischen 9 und 11 Uhr vormittags, oder 2 und 4 Uhr nachmittags. Für auswärtige Setzer und Drucker, die sich schriftlich anmelden können, wird von der Geschäftsstelle die Verlegung zu einem Stuttgarter Erfahtruppenteil oder in ein Stuttgarter Lazarett beantragt. Kriegsbeschädigten, die in der Nähe von Stuttgart zu Hause sind, kann Fahrkarten-Entschädigung gewährt werden. Bereits aus dem Militärverhältnis entlassene Kriegsinvaliden können in geeigneten Fällen einen Zuschuß für Wohnung und Verpflegung erhalten.

invalidierten Opfern von Betriebsunfällen – als Einzelfälle. Dies kam auch in der therapeutischen Fachliteratur zum Ausdruck, in der man am Anfang des Krieges noch von einer Gleichstellung von Kriegs- und Unfallopfern ausging<sup>2</sup>. In dem Maße aber, wie die Verluste an den Fronten immer größer wurden, konnte man eine solche individuelle Sicht ohne Betrachtung der sozialen Folgen für die Ver-

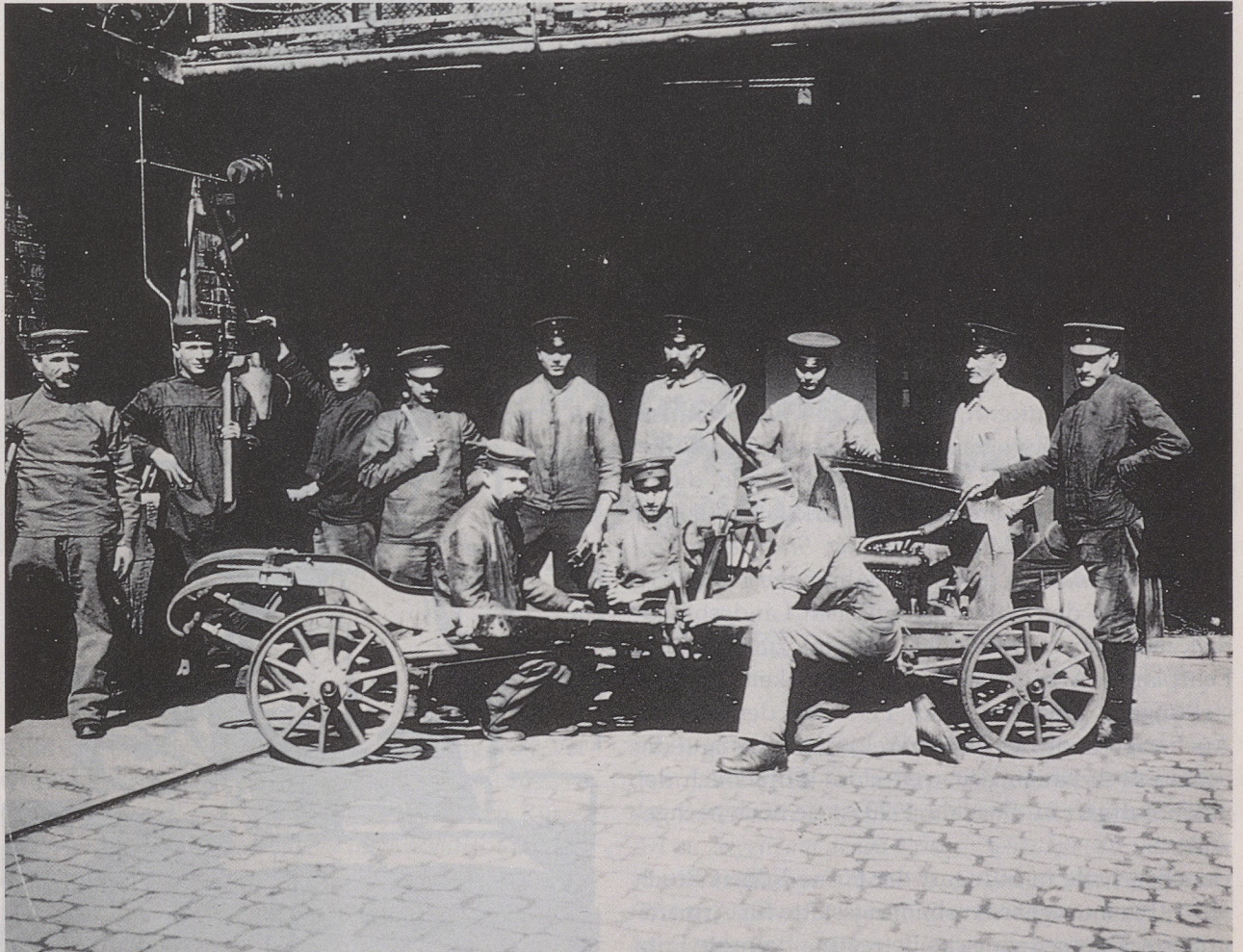
selbst, denen man mit den Schriften Rat und Trost vermitteln wollte. Neben Heften mit sachlicher Information standen solche mit dem Appell ans Heroische. So verwies z. B. Hans Würtz in seiner Schrift *Götz von Berlichingen und wir! Ein Wort an die Wetterfesten im Waffenrock* als ein Beispiel auf die «eiserne Hand» des Ritters. Der verstümmelte Recke des Bauernkrieges sollte ein moralisches Vorbild sein. Das Schlußwort des Pamphlets war ein Programm: *Deutsche Männer haltet aus, schlagt zu! Haltet durch; denn der deutsche Wille siegt*<sup>6</sup>.

Solche Werke richteten sich vor allem auch an die aktiven Soldaten. Denn die Invalidierung war ein Vorkommnis, das jedem widerfahren konnte und das jeder aus seiner unmittelbaren Umgebung kannte. Die Darstellung der modernen medizinischen Hilfsmittel, die es selbst dem schwer Kriegsschädigten ermöglichten, sein Schicksal zu meistern, mag auch einen positiven Einfluß auf die Kampfmoral der Truppe gehabt haben. Man hat die Schriften dann wohl weniger im Bewußtsein der möglichen eigenen Gefährdung gelesen als in der

Hoffnung darauf, im Falle der eigenen Verwundung auch eine angemessene Hilfe zu erhalten. Ein Arzt schilderte 1916 die Erwartungen der Verwundeten so: *Sie kehren in die Heimat zurück mit dem stolzen Bewußtsein, in schwerer Zeit ihre Pflicht erfüllt zu haben. Arbeitsfreudig wollen sie ihre Friedentätigkeit wieder beginnen. [...] Und sie fühlen sich körperlich kräftig und geistig frisch. Aber sie haben eine Hand, vielleicht sogar beide dem Vaterland geopfert, und jetzt, nachdem ihre Wunden geheilt sind, erwarten sie von uns, daß wir ihnen einen brauchbaren Ersatz schaffen*<sup>7</sup>.

#### *Die «Stuttgarter Verwundetenschule» von 1915 bis 1920*

Die Stuttgarter Verwundetenschule nahm im Oktober 1915 als eine besondere Art von Gewerbeschule unter der Leitung von Dr.-Ing. Alfred Barth ihre Arbeit auf. Das Lehrangebot an Theorie umfaßte fast die ganze Bandbreite beruflicher Bildung. Der Schwerpunkt der Arbeit lag allerdings im Bereich der praktischen Berufsausbildung, in den Werkstätten. Es gab Kurse für Dreher, Setzer, Mechaniker,



Die Schlosserabteilung der «Stuttgarter Verwundetenschule» posiert sich für den Fotografen um das Chassis eines Automobils.

Schreiner, Flaschner, Konditoren, Schuhmacher und vieles mehr.

Diese Schule war hauptsächlich für solche Verwundete vorgesehen, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch nach Abschluß der medizinischen Behandlung dienstunfähig sein würden. Dazu kamen jene, von denen sicher war, daß sie in ihrem bisherigen Beruf nicht mehr würden arbeiten können. So bot die Schule den Verwundeten die Möglichkeit, sich im eigenen Beruf weiterzubilden oder einen ganz neuen Beruf zu erlernen. Im Selbstverständnis der Zeit waren diese Angebote Ausdruck eines sozialen Gewissens, das sich in den Worten von Barth 1916 so darstellte: *Die staatliche Gesamtheit sucht und vermag auch weitgehende Heilung der beruflichen und sozialen Schäden unserer Kriegsinvaliden durchzuführen. Es bildet sich immer mehr als Grundsatz heraus, daß die Pflicht der Gesamtheit erst dann erledigt ist, wenn der Invalide seine wirtschaftliche Kraft soweit als irgend möglich wieder beruflich verwerten kann*<sup>8</sup>.

Alfred Barth sah 1917 durchaus Erfolge in dieser Zielrichtung: *Erfreulich ist, daß die Erfahrungen immer aufs neue bestätigen, daß die Beschädigten in den meisten Fällen ihrem Beruf erhalten werden können. Aber auch dann, wenn sie ganz oder teilweise wechseln müssen, können sie dank der Bildungsfürsorge bei gutem Willen und ernstem Streben wieder eine lohnende und innerlich befriedigende Tätigkeit finden zum Nutzen der Allgemeinheit und zum Wohle des Vaterlandes*<sup>9</sup>.

Die Verwundetenschule war über mehr als 30 verschiedene Standorte in Stuttgart verteilt. In den Gebäuden der Technischen Hochschule waren das Rektorat und ein Drittel der Schulräume untergebracht. Die Produkte, die in den Werkstätten hergestellt wurden, verkaufte man in eigenen Läden. Einer davon befand sich in ausgezeichnete Geschäftslage in Stuttgart, Königstraße 19 a (Salamanderbau). Der Schulleiter Barth war auch Redakteur und Herausgeber der Zeitschrift der Schule, die in den eigenen Druckereien und Werkstätten hergestellt wurde. Die *Mitteilungen der Stuttgarter Verwundetenschule*, von denen die Jahrgänge 1916, 1917 und 1918 in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart vorhanden sind, informieren über Lehrpläne, Arbeitsproben, Räumlichkeiten, Ausstellungen, Finanzen und Personal der Schule. Auch nach Ende des Ersten Weltkrieges bestand die Schule noch einige Zeit weiter. Im Adreßbuch der Stadt Stuttgart für das Jahr 1920 ist sie noch nachgewiesen.

Daneben hatte in Stuttgart die Firma Robert Bosch seit 1916 eine eigene Ausbildungsstätte für Armamputierte. Die medizinische Betreuung besorgte Fritz Sippel von der orthopädischen Heilanstalt Pauli-

nenhilfe. Bei Bosch wurden die früheren Metallarbeiter wieder in ihren Beruf eingearbeitet. Auf Vermittlung der Verwundetenschule bildete man hier aber auch Invaliden aus, die keine Werksangehörigen waren<sup>10</sup>. Eine Abteilung des württembergischen Roten Kreuzes betrieb eine große Zahl von Lazarettwerkstätten in Stuttgart. Hier wurden keine Berufsbildungsmaßnahmen geboten, sondern Arbeitstherapie. Die Produkte aus diesen Werkstätten wurden in eigenen Läden in der Stadt zum Verkauf angeboten<sup>11</sup>.

*«Photographische Aufnahmen von Kursen und Werkstätten und besonders interessanten Einzelfällen»*

Die Forschung zur Fotogeschichte des Ersten Weltkrieges hat sich bisher primär mit den Bildern beschäftigt, die das Leben und Sterben an der Front dokumentieren. Genauso interessant können aber auch Fotos sein, die man zunächst nicht gleich als «Kriegs»-Bilder im herkömmlichen Sinne identifiziert und die Themen der «Heimatfront» zum Gegenstand haben.

Bei den in diesem Artikel wiedergegebenen Fotos der Stuttgarter Verwundetenschule handelt es sich um eine Auswahl aus einer Fotoserie von 99 Schwarz-Weiß-Glas-Dias, die sich heute im Bestand des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Abteilung Militärarchiv, unter der Signatur M 701/1 Reihe 99 befinden. Die Fotos entstanden im Jahre 1916 in einem



Dr.-Ing. Alfred Barth leitete die «Stuttgarter Verwundetenschule» und gab von 1916 bis 1918 «Mitteilungen» heraus, die in eigenen Werkstätten hergestellt wurden.

Der Armamputierte auf dem Titelblatt schaut konzentriert auf sein Werkstück; im Hintergrund marschieren seine unversehrten Kameraden in den Kampf.

Das linke Bild zeigt einen Soldaten, der trotz des Verlustes beider Arme das Schreiben übt. Titelbild der «Mitteilungen» 1917.



## Mitteilungen, Stuttgarter Verwundetenschule Jahrgang 1916.

A. Renz.

Kurs für praktische Fotografie der Stuttgarter Verwundetenschule. In einem Werkstattbericht hieß es: Der Hauptzweck war zunächst, von sämtlichen Kursen und Werkstätten und besonders interessanten Einzelfällen photographische Aufnahmen zu machen, um dieselben bei Vorträgen im Lichtbild vorzuführen oder zur Illustration von Berichten usw. zu verwenden<sup>12</sup>.

Wie solche Fotos damals auf die Verwundeten

selbst gewirkt haben, darüber gibt es eine Notiz aus dem Jahre 1917: Früher hegte man teilweise Bedenken, den Verwundeten in den Lazaretten Bilder irgendwelcher Art zu zeigen, auf denen Kriegsbeschädigte, die mit Hilfe von Kunstgliedern arbeiteten, dargestellt waren; man befürchtete dadurch auf die Gemütsstimmung der Kranken nachteilig zu wirken. Die unterdessen gemachten Erfahrungen haben aber diese Befürchtung erfreulicher-

*weise widerlegt. Die Bilder sollen sogar stets ermutigend für die Verwundeten gewesen sein*<sup>13</sup>.

Im Jahr 1916 gab es an der Westfront auch die ersten großen Materialschlachten, bei denen man nur noch ein einziges Ziel verfolgte, nämlich so viele feindliche Soldaten wie möglich zu töten. Dabei kamen dann auf einen Gefallenen mehr als drei Verwundete, von denen viele invalidiert waren. Die Schlachten an der Somme und um Verdun sind seitdem zum Inbegriff einer sinnlos entfesselten Kriegsfurie geworden. Tod und Verstümmelung wurden zum Selbstzweck; Sieger war nach der Logik dieser Strategie derjenige, der das größere Potential an Leidensfähigkeit auf seiner Seite hatte. Es war ein Bankrott von Strategie und Politik, der un-absehbare soziale Konsequenzen haben sollte.

Die Strategie des «Ausblutens» spiegelte sich im Schülerstand der Stuttgarter Verwundetenschule so: von Ende Dezember 1915 bis Ende Oktober 1916 verdoppelte sich die Schülerzahl von 510 auf 943<sup>14</sup>. Vor diesem Hintergrund kann man den Fotos mit ihrem typischen Lazarettambiente allerdings einen doppelten Zweck unterstellen. Zum einen den fotografischen Nachweis der Leistungsfähigkeit der Versehrten und zum anderen die Selbstdarstellung der Schule nach dem Motto: *Wie verhelfen wir den Kriegsverstümmelten durch Ersatzglieder wieder zur Arbeitsfähigkeit und zum Eintritt in das bürgerliche Berufsleben?*<sup>15</sup>

Die Bilder sind in einem Stil aufgenommen, wie er

im Frieden vor 1914 üblich war. Die Berufstätigen und ihre Arbeitswelt sind zu einer Einheit komponiert. Der Fotograf stellte dabei die Menschen in den Mittelpunkt und gruppierte darum herum die Maschinen und Werkzeuge. Wie selbstverständlich gehören bei den vorliegenden Fotos dazu eben auch die Prothesen und die Ersatzglieder. Die Personen wurden folgerichtig als Individuen gezeichnet, was in einem eigentümlichen Kontrast zum militärischen Aufzug steht. Denn die Uniformen, die die einzelnen eigentlich zu einer Einheit formen sollten, lassen erst richtig das Individuelle der Verwundung deutlich werden.

Man könnte hier von einem fotografischen «Lazarettstil» sprechen, oder im weiteren Sinne vom «Prothesenstil». Damit wollte man einen bereits erzielten persönlichen therapeutischen Erfolg dokumentieren, der zugleich ein Beweis für die Leistung der staatlichen Fürsorge sein sollte. Einige Fotos der Reihe, die man in der Stuttgarter Verwundetenschule aufgenommen hatte, gebrauchte man zur Bebilderung des Publikationsorgans der Anstalt. Dies war ja auch eine Intention der Bilder. Das geschah auf eine auch für andere Veröffentlichungen jener Zeit typische Weise. Im Kontext dieser Schriften dienten solche Fotos als visueller Beweis für die soziale Selbstverständlichkeit des Abgebildeten. Selbstverständlich war dies aber eben nur unter den Ausnahmebedingungen des Krieges. Es war die Illustration eines publizistischen Themas, das man



*Auch alltägliche Dinge wie das Radfahren – hier ein Armamputierter – mußten erst wieder geübt werden.*

mit «Krieg der Krüppel» überschreiben könnte. Sei es in Form von wissenschaftlicher Dokumentation, sei es in Schriften mit erkennbarer propagandistischer Absicht, die vordergründig dem individuellen Kampf der Versehrten ums gesellschaftliche Überleben dienten und unterschwellig als Synonym fürs militärisch-politische «Durchhalten» im Ersten Weltkrieg herhalten mußten.

Solche Fotos sind somit typische Dokumente der Kulturgeschichte ihrer Zeit. Nach Ende des Krieges 1918 verloren diese Bilder ihre eigentliche politische Funktion.

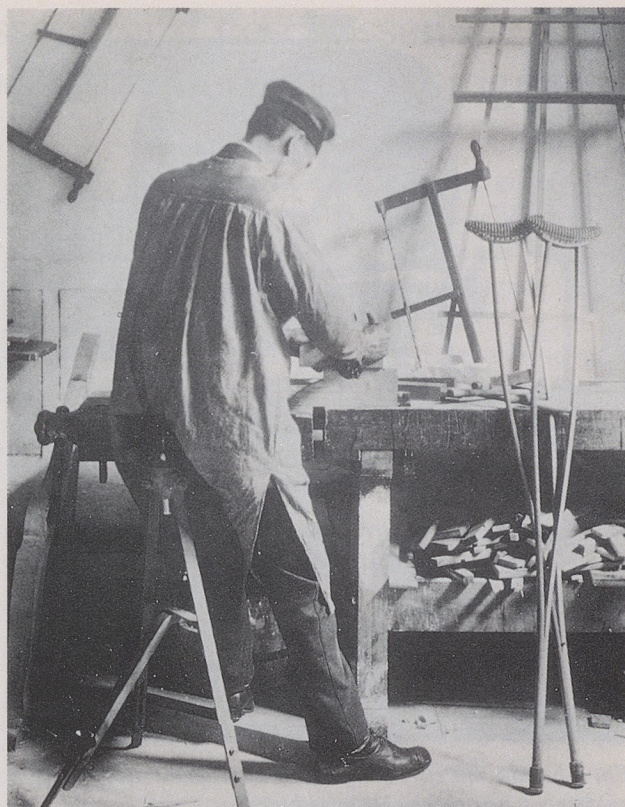
Es ist bezeichnend, daß der schon genannte Hans Würtz in seiner Kulturgeschichte des Krüppels von 1932 keinerlei derartige Fotos mehr verwandte, obwohl er seine Kriegsarbeiten ausschließlich damit illustriert hatte. Anstelle der Fotos gebrauchte er nun Gemälde, Graphiken und Fotomontagen<sup>16</sup>. Statt der Fotos standen nun Gemälde und Karikaturen von George Grosz und Otto Dix aus den 1920er Jahren, die bettelnde Krüppel darstellten, als Sinnbilder für ein gesellschaftliches Massenphänomen.

Im Lichte der Erfahrungen zweier Weltkriege scheinen die vorliegenden Aufnahmen aber eine andere Kontur erhalten zu haben. Den hier suggerierten selbstverständlichen harmonischen Zusammenhang von Kriegsbeschädigten und staatlicher Fürsorge hätte es gar nicht zu geben brauchen, denn das individuelle Schicksal des einzelnen und das soziale Elend der Massen von Versehrten beruhten auf einer Politik, die eben diese Probleme selber schuf, indem sie den Krieg für unabänderlich hielt und einer Abnutzungsstrategie huldigte, die Hekatomben von Opfern forderte.

#### *Kriegsinvaliden in Stadt und Land – Moderne Kriegsführung im «Kranz praktischer Humanität»?*

Das individuelle Beispiel der «Lebenskämpfer» als tagespolitisches Vorbild sollte nur noch kurze Zeit nach Ende des Ersten Weltkrieges weiterwirken. Eine 1919 erschienene Autobiographie hatte den programmatischen Titel: *Nicht Krüppel, sondern Sieger*<sup>17</sup>.

Wenn der Krieg schon verloren war, dann sollte wenigstens der Sieg über das persönliche Schicksal darüber hinwegtrösten. Dr. Klaiber, Rektor der Ulmer Verwundetenschule, schrieb 1919 anlässlich der Auflösung seiner Anstalt: *Jedenfalls wollen wir Deutsche, wenn auch niedergeworfen, vor uns selbst kultu-*



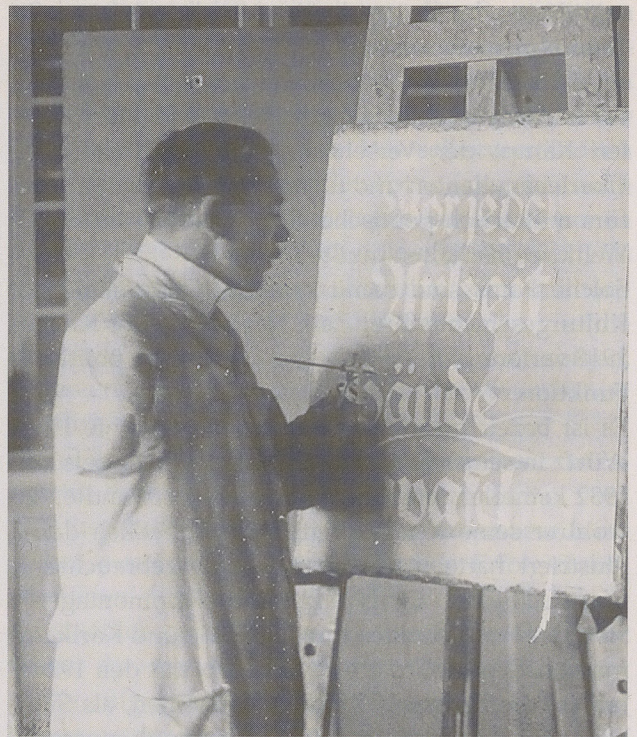
*Ein Schreiner in seiner Werkstatt. Der Beinamputierte stützt sich auf einen eisernen Hocker; die Krücken lehnen wie selbstverständlich an der Hobelbank.*

*relle Sieger bleiben in der fürsorgenden Hochachtung für unsere Kriegsbeschädigten wie der fürsorgenden Wiederaufrichtung ihrer Arbeitslust und Kraft. Als dauernd zu lösende Aufgabe bleibt die Schaffung von sicherer zufriedenstellender Beschäftigungsmöglichkeit für unsere Kriegsinvaliden in Stadt und Land*<sup>18</sup>. Das war allerdings eine Aufgabe, die sich bei der horrenden Zahl von Kriegsoptionen nur im gesamtgesellschaftlichen Rahmen angehen ließ. Dies galt für Sieger wie für Besiegte.

Die Kriegsversehrten und Hinterbliebenen organisierten sich in Deutschland in Vereinen und Verbänden. Als Interessengruppen spiegelten sie die politischen Konflikte der Weimarer Republik wider. Noch bevor man allerdings eine befriedigende Lösung der sozialen Folgen des Ersten Weltkrieges erreicht hatte, brach der Zweite Weltkrieg aus. Im Jahr 1915 konnte man in Hinblick auf die Fortschritte in der Verwundetenfürsorge noch allen Ernstes behaupten, daß *die moderne Kriegsführung von einem Kranz praktischer Humanität eingerahmt ist*<sup>19</sup>. Das war danach endgültig unmöglich.



Ein Schneider mit zwei Beinprothesen bei der Arbeit an einer mechanisch betriebenen Nähmaschine.



Dieses Foto ist keineswegs zynisch gemeint: Ein Maler, der beide Hände verloren hat, hat mit einer Prothese am linken Arm dieses Schild gemacht.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Generaloberarzt Brettner: Es gibt keine Krüppel mehr! In: Über Land und Meer, 57. Jg., Bd. 114, No. 32, 1915. S. 590–592. Zur Geschichte der Prothetik im Ersten Weltkrieg allgemein. Gerd Krumeich: Verstümmelungen und Kunstglieder. Formen körperlicher Verheerungen im 1. Weltkrieg. In: Sowi. Sozialwissenschaftliche Informationen Bd. 19, Nr. 2, 1990. S. 97–102.
- 2 Bergrat E. Flemming: Wie Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte auch bei Verstümmelung ihr Los verbessern können. Saarbrücken: Verlag der Sektion I der Knappschaftsberufsgenossenschaft, 1915.
- 3 So hieß es in der von Mosthaf unterzeichneten Denkschrift vom 23. November 1915: «Württ. Landesauschuß für Kriegsinvalidenfürsorge, Abteilung für Berufsbildung, an sämtliche Bezirksausschüsse für Kriegsinvalidenfürsorge». Akten, die allgemeine württembergische Kriegsinvalidenfürsorge und die Stuttgarter Verwundetenschule betreffend, befinden sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Abteilung Militärarchiv, im Bestand M 1/8, Medizinalabteilung des Württ. Kriegsministeriums. Hier Bü. 83, Bl. 247 ff.
- 4 Vgl. Die Ulmer Verwundetenschule. 1914–1918. Ihre Werkstätten, Kurse und Einrichtungen der Beratungsstelle für Kriegs-Invaliden. Ulm: Verwundetenschule, 1918.
- 5 Felix Kraus (Hrsg.): Die Verwendungsmöglichkeiten der Kriegsbeschädigten in der Industrie, in Gewerbe, Handel, Handwerk, Landwirtschaft und Staatsbetrieben. Mit 360 Abbildungen und praktischen Ratschlägen. Im Auftrag des Württ. Landesausschusses für Kriegsinvaliden-Fürsorge unter Mitwirkung ärztlicher Autoritäten und der maßgebenden Körperschaften des Deutschen Reiches. Stuttgart: Felix Kraus, 1916. S. 8 f.
- 6 Hans Würtz: Götz von Berlichingen und wir! Berlin: Reichs-verlag, 1916. S. 22.
- 7 William Levy: Der Verlust der Hände und ihr Ersatz. Berlin: Fischer's Medicin. Buchhandlung H. Kornfeld, 1916. S. 1.

- 8 Dr.-Ing. Barth: Die Zurückführung der Kriegsbeschädigten ins Berufsleben durch Schulung. Vgl. Nr. 5, S. 79–99, hier S. 79, Anm. 5.
- 9 Ders.: Bildungsfürsorge für Kriegsbeschädigte durch Verwundetenschulen. In: Vom Arbeitsfeld der Kriegswohlfahrts-pflege in Württemberg. Vorträge. Bd. 1. Stuttgart: Verl. des Ev. Preßverbandes für Württemberg, 1917. S. 71–85, hier S. 85. Vgl. auch die weiteren Erfahrungsberichte der führenden Vertreter der württ. Sozialeinrichtungen in Band 1 und 2.
- 10 Übergangswerkstätte für Armamputierte der Firma Robert Bosch in Stuttgart. Hrsg. von der Beratungsstelle für Kriegsinvaliden in Stuttgart. Stuttgart: Otto Kegel, 1916.
- 11 Heinrich Zwiesele (Hrsg.): Ein Gang durch die Lazarettwerkstätten der Abteilung XXIb Württ. Rotes Kreuz. Stuttgart: Lucke, 1917.
- 12 W 24. Photographen. In: Mitteilungen der Stuttgarter Verwundetenschule, Nr. 12 (Dez.), 1916. S. 92.
- 13 Prof. Dr. Dipl.-Ing. Jacobi: Die Bedeutung des Lichtbildes für unsere Kriegsbeschädigtenfürsorge. In: Zeitschrift für Krüppelfürsorge, Bd. 10, 1917. S. 117–121, hier S. 120.
- 14 Oktober 1915 bis Oktober 1916. In: Mitteilungen der Stuttgarter Verwundetenschule, Nr. 9 (Okt.), 1916. S. 42–45, hier S. 45.
- 15 So lautete der Titel einer Informationsbroschüre von Fritz Sippel (Stuttgart: J. F. Steinkopf, 1916); vgl. ders.: Wie ver helfen wir den Kriegsverstümmelten durch Ersatzglieder wieder zur Arbeitsfähigkeit? Vgl. Anm. 5, S. 33–70.
- 16 Hans Würtz: Zerbrecht die Krücken. Krüppel-Probleme der Menschheit. Schicksalsstiefkinder aller Zeiten und Völker in Wort und Bild. Leipzig: Leopold Voß, 1932.
- 17 Carl von Kugelgen: Nicht Krüppel – Sieger! Gedanken und Erfahrungen eines Einarmigen. Langensalza: Hermann Beyer & Söhne, 1919.
- 18 Die Ulmer Verwundetenschule. Bericht über das letzte 4. Schuljahr 1. Januar 1918 bis 1. April 1919. Ulm: Verwunde-ntenschule, 1919. S. 26.
- 19 Albert Weidner: Die soziale Rettung der Kriegskrüppel. In: «Welt am Montag» vom 15. Januar 1915. Zit. nach Zeitschrift für Krüppelfürsorge, Bd. 8, 1915. S. 50–53, hier S. 50.